

nen zur Zerschlagung eines jeden Staates, der sich der jüdischen Welt Herrschaft widersetzt, sind sie sich hundertprozentig einig. Der Friede soll vom Berge Sinai verkündet werden, triumphierte erst in den letzten Tagen einer der führenden Weisen von Zion und gab dabei zu erkennen, daß das internationale Judentum nach einem — allerdings nie zustande kommenden — Sieg darüber bestimmen will, welche Teile der Welt dem Bolschewismus zur Vernichtung und welche dem Plutokratismus zur Ausplünderung überlassen werden sollen. Die gegnerischen Alltagsorganisatoren sind allerdings immer noch auf die Tarnung der wahren Absichten bedacht. Sie werfen sich demokratischen Phrasen um sich, sie versprechen ein Himmelreich der Freiheit und benehmen sich im übrigen wie der sprichwörtliche Gauner, der die öffentliche Aufmerksamkeit durch ein lautes Gähnen den Dieb-Geschrei von sich auf andere ablenken will. Das ist die dummbreite Methode, mit der die jüdischen Drahtzieher ihr eigenes Welt Herrschaftstreben den Dreierpaktmächten in die Schuhe schieben wollen.

Wie sehr die Wahrheit durch das fadenförmige gegnerische Lügengewebe an das Tageslicht dringt, ist aus der ständig härter werdenden bolschewistischen Infiltrationspolitik zu ersehen. Trotz aller Freundschaftsversicherungen sind Stalins Agenten eifrig bei der Arbeit, um selbst in den Ländern der englisch-amerikanischen Verbündeten die bolschewistische Zersetzung voranzutreiben. Für die plutokratischen Vernichtungspläne spricht am besten der vom Reichsaussenminister in seiner letzten Rede erwähnte Bericht eines amerikanischen Diplomaten, der diesen Krieg als eine „nie wiederkehrende Gelegenheit“ bezeichnete, um die europäische Wirtschaft in Grund und Boden zu bombardieren und aus der Weltmarktkonkurrenz auszuscheiden. Wenn man dann noch daran denkt, daß sich auch die Briten vom Ausgang dieses Krieges trotz aller amerikanischen-bolschewistischen Erbschaftsüberträge nur eine Verletzung ihrer weltlichen und wirtschaftlichen Machtposition versprechen, dann sind die Ziele aller unserer Gegner mit eindeutiger Klarheit gekennzeichnet. Sie kämpfen als Werkzeuge des internationalen Judentums um die Welt Herrschaft. Die vereinten Kräfte der Nationen, die sich der Ellenaerei nicht beugen wollen, sind stark genug, um sich die Freiheit und einen gerechten Anteil an den Gütern dieser Welt zu erringen.

In drei Tagen 209 Sowjetpanzer vernichtet

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am Kubanbrückenkopf blieben starke Aufklärungsverbände der Sowjets erfolglos.

In Kampferaum von Sapozhje fanden unsere Truppen auch gestern in schweren, aber erfolgreichen Abwehrlämpfen. Übergehend vorübergegangenes Gelände wurde durch Gegenangriffe zurückerobert. Neue Versuche des Feindes, an einigen Stellen des mittleren Dnjepr auf dem weltlichen Flussufer Boden zu gewinnen, scheiterten.

In mittlerem Frontabschnitt griffen die Sowjets trotz Weilerverschlechterung weiter an. Jäher Widerstand unserer Truppen und energische Gegenangriffe brachten die feindlichen Angriffe zum Stehen. Einzelne Einbrüche wurden abgeriegelt.

In der Zeit vom 26. bis 28. September wurden an der Ostfront 209 Sowjetpanzer und 153 Flugzeuge vernichtet. Deutsche Flakartillerie schoss von sechs Sowjetbombardern, die den rumänischen Hafen Constanta anzugreifen versuchten, vier ab.

Anhaltender Regen verzögerte an der süditalienischen Front größere Kampfhandlungen. Die eigenen Bewegungen nahmen trotz harter Wegschwierigkeiten den vorgesehenen Verlauf.

In der vergangenen Nacht überflogen einzelne feindliche Flugzeuge das westliche Reichsgebiet. Durch Abwurf einiger Bomben entstand nur unwesentlicher Gebäudeschaden.

Die Zahl der bei den feindlichen Luftangriffen am 27. September in der Nacht vom 27. zum 28. September abgeschossenen Flugzeuge hat sich auf 65 erhöht.

Die Kämpfe in Süditalien

Regen behindert die Operationen

Das Berlin, 29. Sept. In Süditalien werden die Operationen durch anhaltende starke Regenfälle sehr behindert. Während der

letzten Tage kam es nur an einigen Stellen zu größeren Gefechten. In Mittelcampanien wurden angreifende britische Infanterie- und Panzerkräfte trotz harter Artillerieunterstützung immer wieder blutig abgewiesen, so daß hier nur unwesentliche Veränderungen im Frontverlauf eintraten. In den Gebirgen des Sabinen dagegen gehen unsere Truppen, vom Feinde unbehelligt, nach Nordwesten auf vorbereitete Stellungen zurück und gehören dabei nachhaltig die Verkehrsverbindungen an und andere, dem Feinde wichtige Einrichtungen. Durch die Sprengung der wenigen Straßen in den unwegsamen Gebirgsgegenden wird dem Feinde ein Nachstoßen unmöglich gemacht und sogar ein langsames Folgen außerordentlich erschwert. Nur an wenigen Stellen besteht daher in diesem Frontabschnitt Gefechtsberührung mit dem Feinde, obwohl die eigenen Bewegungen mit zahlreichen Pausen erfolgen.

In der Ebene von Foggia, die kaum Geländeschwierigkeiten bietet, folgte der Feind mit starken Kräften, unter denen sich auch zahlreiche Panzer und Panzerpistolen befanden, den Abwehrbewegungen unserer dort eingesetzten Truppen und versuchte, sie durch Vorstöße zu kören. Dennoch gelang auch hier die vollkommene Zerstörung aller kriegswichtigen Einrichtungen und das planmäßige Zurückgehen auf das Schilke nordwestlich und westlich der Ebene. Kampfkräftige Nachtruppen liegen die Anglo-Amerikaner an allen Abschnitten der süditalienischen Front immer wieder aufsprellen, fügen ihnen durch starke Feuerschläge empfindliche Verluste zu und setzten sich rasch und ungehindert vom Feinde ab, wenn er nach zeitraubenden Vorbereitungen zum Angriff gegen die deutschen Kampftruppen antreten wollte.

30 000 amerikanische Seelute verloren. Nach GZE gab das Washingtoner Marine-Department bekannt, daß sich die Verluste der USA-Kriegsmarine bisher auf 30 000 Seelute belaufen.

Rampfentschlossenheit der Dreierpaktmächte

Telegrammwechsel zwischen dem Führer und den Staatsoberhäuptern

Das Berlin, 29. Sept. Aus Anlaß des dritten Jahrestages des Dreierpaktvertrages fand zwischen dem Führer und den Staatsoberhäuptern sowie zwischen den Außenministern der verbündeten Nationen ein Telegrammwechsel statt, in dem die Rampfentschlossenheit der im Dreierpakt geeinten Staaten zum Ausdruck kommt.

Der Führer an den Duce:
„Duce! Am heutigen dritten Jahrestag der Unterzeichnung des Dreierpaktvertrages gedenke ich Ihrer und des um Sie in treuer Ergebenheit gekarteten schicksalichen Italiens in dem Gefühl herzlichster Verbundenheit und Freundschaft. Es ist meine unerschütterliche Überzeugung, daß, so groß auch die Widerstände sein mögen, der gewaltige Kampf, der um die Freiheit und Zukunft des Lebens der Völker Europas und Ostasiens entbrannt ist, am Ende vom Sieg gekrönt wird. In diesem Sinne sende ich Ihnen, Duce, aus Anlaß des heutigen Tages mit meinen aufrichtigsten Grüßen zugleich meine herzlichsten und wärmsten Wünsche für das Glück und die Zukunft eines durch den Faschismus wieder zu einer echten vollen Freiheit gekehrten Italiens.“

Der Führer an den Tanno:
„Führer! Ich danke für das Telegramm, das Sie mir aus Anlaß des Jahrestages der Unterzeichnung des Dreierpaktvertrages, der ein historisches Dokument in der Weltgeschichte und in der unserer Völker darstellt, überreichten. Trotz der schweren Krise, die der Verrat der Dussake und ihrer Komplizen in Italien hervorgerufen hat, schließe ich mich Ihrer Überzeugung an, daß die angelsächsischen Plutokratien besiegt werden, und daß dafür der militärische Beitrag der neuen Kräfte, die der Faschismus bereitzustellen gedenkt, nicht fehlen wird. Mit der Kameradschaft, die Sie kennen, erwidere ich Ihre Glückwünsche und Grüße, Ihr Adolf Hitler.“

Der Führer an den Tanno:
„Zum heutigen Gedenktage, an dem sich der Abschluß des Dreierpaktvertrages zum dritten Male jährt, übermittle ich Eurer Majestät zugleich im Namen des ganzen deutschen Volkes meine herzlichsten Grüße und Wünsche. Es ist meine feste Überzeugung

Koopelei organisiert den Kunstraub
Das Genf, 29. Sept. Nach einer Meldung von „Exchange Telegraph“ aus Washington wurde der Direktor des Metropolitan-Kunstmuseums, Henry Taylor, von Roosevelt zum Chef einer USA-Kommission ernannt, die, wie es heißt, künstlerisch und historisch wertvolle Monumente, Bildwerke und ähnliches vor Kriegsschäden bewahren soll.

Taylor hat sich in einem Interview mit dem Berichtsführer des „Exchange Telegraph“ über sein neues Amt geäußert und dabei folgenden Satz geprägt: „Nur wenige Amerikaner erkennen die Verantwortung, die unserer Armee mit dem Befehl übertragen wurde, die Kunstgüter Europas so weitgehend wie möglich zu schützen und Kriegshandlungen möglichst außerhalb der „Kunsthzone“ zu führen.“ Taylor teilte weiter mit, daß die 8. USA-Armee, die belamisch im Raum von Solerno steht, 150 Landarten mitbekommen habe, die Aufschluß über wertvolle „Schuhobjekte“ geben sollen. Außerdem sei den Truppen durch Armeebefehl strengstens verboten, Kriegsgeschäfte als Erinnerungen zu kaufen und als Geschenk entgegenzunehmen.

Wenn Taylor in seinen weiteren Ausführungen die feste Behauptung aufstellt, daß Deutschland einen großen Teil der italienischen Kunstwerke weggeschleppt habe und die Kommission sich künftig daraufhin zum Hüter der italienischen Kulturwerke berufen fühle, dann ist das eine plumpe Verleumdung des anglo-amerikanischen Kunstraubs, der gleich hinter den kämpfenden Truppen von den jüdischen Kunstgängern, die England und die USA nach Syrien und Süditalien geschickt haben, aufgenommen worden ist. Vermutlich soll dieser Kunstraub nunmehr amtlich organisiert werden, und dazu wird jene von Roosevelt ernannte USA-Kommission dienen.

daß der unseren Völkern aufgezwungene Freiheitskampf mit dem Triumph unserer gerechten Sache enden und damit zu einer glücklichen und sicheren Zukunft unserer Völker führen wird. Adolf Hitler.“

Der Tanno an den Führer:
„Das freundschaftliche Telegramm, das Eure Excellenz zum dritten Jahrestag des Abschlusses des Dreierpaktvertrages die Güte hatten mir zu senden, hat mich tief beeindruckt. Ich spreche Ihnen bei diesem Anlaß meine feste Entschlossenheit aus, mit unseren Verbündeten bis zum Endsiege zusammenzuwirken. Hirohito.“

Der Führer an den japanischen Ministerpräsidenten Tojo:
„Am dritten Jahrestage des historischen Paktabschlusses, der die Verbundenheit unserer Völker und die Gemeinsamkeit ihrer Ziele in feierlicher Form besiegelt hat, übermittle ich Eurer Excellenz mit meinen aufrichtigsten Grüßen meine besten Wünsche für den weiteren Kampf der ruhmreichen japanischen Waffen. Von dem unerschütterlichen Glauben an den Endsiege in unserem gemeinsamen Kampf durchdrungen, gebe ich dabei zugleich meiner Überzeugung Ausdruck, daß das im Dreierpakt verkörperte Ideal der Schaffung einer neuen und gerechten Weltordnung nach dem erfolgreichen Abschluß dieser weltgeschichtlichen Auseinandersetzung zum Wohle der Völker Europas und Ostasiens seine Verwirklichung finden wird. Adolf Hitler.“

Der japanische Ministerpräsident an den Führer:
„Am dritten Jahrestage des Dreierpaktvertrages übermittle ich Eurer Excellenz meine aufrichtigsten Wünsche für das Wohlwollen Eurer Excellenz und tiefe Bewunderung über die ruhmvollen Taten der deutschen Soldaten. Die bewährte Tradition und der durch harte Probe geübte Kampfsinn unserer beiden Völker überwinden die Feinde. Wir sind fest davon überzeugt, daß in diesem Krieg der Selbstverteidigung und zum Aufbau einer gerechten Weltordnung der Endsiege uns beschieden ist, und wir sind unerschütterlich entschlossen, mit unserer verbündeten deutschen Nation auf das engste zusammenzuarbeiten und den Krieg bis zum regelrechten Ende durchzukämpfen. General Itoji Tojo.“

Auch zwischen dem Reichsaussenminister und dem Außenminister Benito Mussolini sowie dem japanischen Außenminister Shigemitsu fand ein Telegrammwechsel statt.

Der „Wunderarzt“ aus Meissen

Im Frühjahr 1792 war der deutsche Kaiser Leopold II. in Wien gestorben. Nach einer zweijährigen Regenlosigkeit nur und kurzer Krankheit. Allerlei Gerüchte gingen um. Darum sah sich die Regierung gezwungen, nachträglich einen eingehenden Krankheitsbericht zu veröffentlichen. Er war vom Leibarzt Augustus von den Professoren Siedel und Schreiber unterzeichnet. Da er ihnen wenige Tage nachher im „Reichsanzeiger“ zu Gotha ein sensationeller Auffass, der mit leidenschaftlicher Rücksichtslosigkeit diesen selbständigen Besund zersplätzte. Mit grimmigstem Humor wandte sich diese Anklage gegen den Anflug wiederholten Abertausens bei zunehmender Erschöpfung. Viermal hatten die Kaiserin dem Monarchen, der immer schwächer an Körperkraft wurde, das Blut abgezogen, ihm trotz der gefährlichen Brustkrankheit heftige Strohmittel eingegeben und ihn dann mit der Behauptung, daß keine Gefahr mehr bestehe, gänzlich allein gelassen, so daß bei seinem Sterben nur die Kaiserin anwesend war. Der Kaiser im „Reichsanzeiger“ zersetzte aber nicht nur den Bericht der Hofärzte, sondern schloß mit der Aufforderung zu öffentlicher Rechtfertigung der hochbeamteten ärztlichen Dilettanten.

Dieser Angriff auf das Heilwesen jener Zeit erregte einen Sturm für und wider. Er machte den Verfasser dieser Streitschrift berühmt. Seine Beweisführung war unantastbar, doch noch mehr überraschte die Kühnheit, mit der hier ein Unbekannter gegen die geheiligte Weisheit medizinischer Kenntnisse eines ganzen Zeitalters antrat. Der Leibarzt Augustus erließ eine Bekanntmachung, daß er sich wunschgemäß ausführlich öffentlich erklären werde, aber er tat es nie.

Wer war der Verfasser jener Anklageschrift? Ein Dr. Hahnemann, der 37 Jahre alt, als kleiner praktischer Arzt damals in Stöckeritz bei Leipzig sah, in ärmlichen Verhältnissen, mit dürftiger Kleidung in einer armenlichen Wohnung, der sein Brot selbst buk und seiner Frau Henriette half, Kinderwäsche zu waschen. Dazwischen schrieb er eifrig an seinen ersten Büchern, die alle eine neue vernunftmäßige Heilmethode verkündeten. Meissen (wo er geboren war), Heßfeld, Dessau, Gommern bei Magdeburg, Dresden und Leipzig waren bereits die Stationen seiner Lammerei und enttäuschungsvollen Pilgerfahrt gewesen und sollten auch jetzt noch viele nach sich ziehen.

Die Zeit lief, Dr. Hahnemann war Strenuarzt in Georgental und wieder „geschickter“, er war praktischer Arzt in Wolfenbüttel, in Hamburg und Altona, in Köln und Maaßen, in Wittenberg, Dessau und Torgau — und überall war seines Heilens nicht. Sein Leben, in den Wirren der napoleonischen Zeit, schien eine einsame große Verfahr zu sein. Da erschien im Jahre 1810

Hahnemanns großes Buch über die Homöopathie, der „Organon“, und es machte seinen Verfasser nun wirklich berühmt. Das Werk hatte einen erstaunlichen Erfolg, es fand freilich auch viele Proteste. Die Leipziger Universität nahm ihn in die Reihe ihrer Dozenten auf. Man machte dann große Augen, als er in seiner Antrittsvorlesung „Ueber die Heilbehandlung durch Arznei bei den Alten“ Autoren in französischer, englischer, italienischer, griechischer und sogar arabischer Sprache zitierte. Es war wie ein gelehrter Ueberfall auf die allzu Neugierigen.

Ein unerwartetes Schreiben aus Wien dat Jahre später Dr. Hahnemann zum schwerkranken Fürsten von Schwarzenberg zu kommen, den Oberkommandierenden der Leipziger Völkerschlacht. Der Fürst lag seit längerem darnieder, seine rechte Seite war gelähmt, und die beiden Leibärzte erklärten sich außerstande, ihm helfen zu können. Das Ersuchen war umso verwunderlicher, als gerade in Oesterreich die Homöopathie verboten war. Hahnemann schnehte dann auch ab. Er war bereit, den Fürsten in Leipzig zu behandeln. Einer der Leibärzte erklärte, daß nur Hahnemann noch helfen könne, und so reiste der trank Fürst in die Westphalen. Das war im Frühjahr 1820. So war ein schwieriger Fall. Doch gelang es dem Meister der neuen Heilmethode, binnen kurzer Zeit den Zustand des Kranken erheblich zu bessern. Da trat plötzlich ein schwerer Rückfall ein, und Mitte Oktober starb Fürst Schwarzenberg.

Seht drauke ein wilder Sturm gegen Hahnemann durch die Zeitungen. Man gab ihm die Schuld an dieses Todesfall. Es sagte nichts, daß ein aufgenommenes Protokoll diese Unannehmlichkeit widerlegte und feststellte, daß eine endgültige Heilung von vornherein völlig ausgeschlossen war. Fürst Schwarzenberg, der immer ein schwieriger Patient war, hatte nach der anfänglichen Besserung nicht mehr die strengen Diätvorschriften Hahnemanns befolgt, schwere Speisen gegessen, schwere Weine getrunken und auch die alten Mixturen wieder genommen.

Trotzdem machte Hahnemanns Homöopathie weiter ihren Siegeszug durch aller Herren Länder. Der Herzog von Anhalt ernannte ihn zu seinem Leibarzt und ermöglichte ihm in Köthen eine aufblühende Praxis. Weither kamen die Kranken. Seine Lehre zog durch ganz Europa. Er sah in Köthen, in diesem Städtchen von 6000 Seelen, wie das Oberhaupt einer geheimnissvollen Religion. In Warschau, in Paris, aber auch in der Neuen Welt, in Philadelphia und Chicago, lauschte man den Meinungen, die der Sachse Hahnemann aufgestellt hatte.“ Beim Kongreß der Homöopathischen Vereine in Paris wurde er wie ein König empfangen, und er, der Kräftigste, blieb dort. Seine zweite Frau war eine Französin. Er wurde der Wunderarzt von Paris. Dort ist er, fast 90 Jahre alt, auch gestorben.

Rudolf Diesel

Zu seinem 30. Todestag am 30. September

Rudolf Diesel, dessen Motor schon während seiner Entfaltungperiode die Welt ausstochen machte, war eine zeitlose Erfindung. Am 18. März 1858 als Sohn deutscher Eltern in Paris geboren und seit 1870 in Augsburg, trat er bereits in der Augsburger Industriehalle als lernfertiger, zielstrebender, von Energie und Spannkraft erfüllter Schüler hervor. An der Technischen Hochschule in München machte er im Jahre 1879 das beste Examen, das bis dahin abgelegt wurde.

Schon in jungen Jahren war Diesel von der Idee erfüllt worden, einen neuen Motor zu schaffen. Dieser Gedanke ließ ihn nicht mehr los. So groß auch die Schwierigkeiten, Schwierigkeiten, Mißerfolge und Enttäuschungen waren, die sich ihm entgegenstellten, er blieb seiner Lebensaufgabe treu und verstand es, seine Überzeugung von der Wichtigkeit und Durchführbarkeit seiner Erfindung bis zu ihrer schließlichen Verwirklichung durchzutampfen.

Freitlich mußte er eine harte Leidenszeit durchmachen, bis der erste Dieselmotor, der nicht ein Viertel der Wärmeleistungen der Dampfmaschine verbrauchte, in Augsburg lief. Dann aber kamen aus aller Herren Länder Industrielle, Techniker, Werkdirektoren, Wissenschaftler und Journalisten, um den „Motor der Zukunft“ in Augenschein zu nehmen. Wieder traten Rückschläge und Enttäuschungen ein. Ihnen aber folgte der große Siegeszug: 1905 ließen gegen 400 Diesel-Motore mit 12 000 Pferdekraften, 1912 standen Diesel-Motore mit etwa zwei Millionen Mark in Betrieb. Enorm ging die Entwicklung weiter.

Um Rudolf Diesels Namen hatte sich Weltruhm geschlungen. In seinem großen Münchner Hause gingen große Männer vieler Nationen aus und ein. Die plötzliche Kunde, daß Rudolf Diesel auf der Ueberfahrt von Holland nach England am 30. September 1913 auf dem Dampfer „Dresden“ verschunden und als er trunken anzusehen sei, erregte daher Aufsehen in allen Weltteilen.

Rudolf Diesels Sohn Eugen schrieb 20 Jahre später das Lebensbild seines Vaters, in dem unmittelbare Anschaulichkeit und herzliche Wärme so sehr sprechen. In der neuen Zeit ist Persönlichkeit, Erfinderkampf und Erfindertag Rudolf Diesels dem deutschen Volk und der Welt besonders ein druckvoll auch im Film nahegebracht worden. Das größte Denkmal aber hat sich dieser deutsche Erfinder in seinem Motor selbst gesetzt, der mit seiner fortschreitenden Entwicklung nur immer noch bedeutender und unweigerbarer geworden ist.



Deutsche Panzerzüge an der Riviera

Von Kriegsberichterstatter Werner von Esbergen

Am der Riviera, 29. Sept. (W.) Bei dem Einmarsch deutscher Verbände in das Gebiet der französischen Riviera und bei den anschließenden Maßnahmen, die zur Entwaffnung der Soldaten des Badoglio-Regimes führten, wurden u. a. zwei Panzerzüge eingesetzt, die den deutschen Truppen wertvolle Hilfe leisteten und wesentlichen Anteil haben an der schnellen und erfolgreichen Durchführung dieser militärischen Aktion.

Noch während unserer Vormarschbewegungen ließ einer der Panzerzüge, der außer seiner Bedienung noch mit Pionieren und einem Panzerpioniertrupp besetzt war, über die französisch-italienische Grenze bis San Remo vor und stellte damit die Verbindung mit den deutschen Verbänden her, die von Oberitalien aus gegen die noch Widerstand leistenden Badoglio-Truppen eingesetzt worden waren. Der Spähtrupp eines brandenburgischen Regiments traf dort auf den Panzerzug, und die Feststellungen und Beobachtungen der beiden Spähtruppführer ergaben, daß sich die städtischen restlichen italienischen Truppen nach Norden zurückgezogen hatten, wo sie nun ihrer Entwaffnung entgegenzogen. Bei diesem Vorstoß, der die Offenhaltung der Grenze sicherte, fiel der Befehl des Panzerzuges übrigens noch die Aufgabe zu, in der alten italienisch-französischen Grenzstadt Ventimiglia, in der es nach Abzug der Italiener zu Ausschreitungen gegen Anhänger des Badoglio-Regimes gekommen war, wieder Ruhe und Ordnung herzustellen. In dieser Grenzstadt, deren Bevölkerung sich aus Franzosen und Italienern zusammensetzt, ist es bekanntlich die politische Leidenschaft von sehr hoher Welle. Da dieser Gegenstand von gewissen Stellen des Badoglio-Regimes in den letzten Wochen noch geschürt worden war, machte sich der Volkswut nach der Flucht der italienischen Truppen in Kundgebungen Luft. Ansetzten Soldaten gelang es aber in kurzer Zeit, die erregten Gemüter wieder zu beruhigen und die Ursache der Mißbilligungen zu beseitigen.

Nachdem die Entwaffnung der italienischen Truppen durchgeführt ist und das ganze Gebiet der französischen Riviera

unter deutschem Schutz steht, sind die beiden Panzerzüge zur Sicherung des Küstenabschnittes eingesetzt, den sie in ständigen Fahrten überwachen. Das dichtmasigste Schienennetz an der Côte d'Azur erlaubt es, diesen gepanzerten Küstenzug auf Nebenbahnen ohne jede Verzögerung und an jedem Ort einzusetzen und auch jener verstreuten Einzelgruppen italienischer Soldaten habhaft zu werden, die unter dem verneinlichen Schutz ihres Häubchens nach Italien zu entkommen versuchten.

Wo früher elegante Luxuszüge über gleisende Schienenpaare der Côte d'Azur entlangglitten und ihre Insassen von Weltstadt zu Weltstadt trugen, fahren heute deutsche Panzerzüge in wachsamem Bereitschaft; ein erschütterter Küstenschutz, dessen schwere und leichte Waffen selbst an den entlegensten Stellen dieses Abschnittes ihre tobbringende Abwehrkraft entfalten können.

Wegen Wehrtauzerziehung hingerichtet

DRS Berlin, 29. Sept. Am 13. September 1943 ist der 67-jährige Fritz Gröbe aus Penzig hingerichtet worden, den der Volksgerichtshof wegen Wehrtauzerziehung zum Tode verurteilt hat. Gröbe betrieb in Penzig ein Geschäft für landwirtschaftliche Maschinen, das vor 1933 außerordentlich schlecht ging, nach der Währungsreform aber eine beträchtliche Ausdehnung erfuhr. In seinem umfangreichen Betrieb kam er mit zahlreichen Wehrtauzerziehungsmitgliedern in Berührung, deren zuverlässige und aufrechte Haltung er fortgesetzt durch feyerliche Ausgerungen zu erschüttern versuchte. Seine zerschende und defätistische Agitation richtete sich vor allem gegen die Führung des Reiches und einzelne führende Persönlichkeiten, wobei er sich stets die Parole feindlicher Schenker zu eigen machte. Wer auf diese Weise den

kämpfenden Soldaten an der Front schände in den Rücken fällt, macht sich damit eines Treubruchs an der ganzen Nation schuldig. Er wird rückfichtlos ausgehängt.

Sowjetischer Bomberverband dezimiert

DRS Berlin, 28. Sept. Ein sowjetischer Bomberverband, der im Laufe des 27. September an der Eiserner Front einen deutschen Flugstützpunkt anzugreifen versuchte, wurde von deutschen Jägern fast zum Kampf gestellt. Dabei schossen unsere Jäger nach bisher vorliegenden Meldungen zehn sowjetische Flugzeuge, zum größten Teil mehrmotorige Bomber, ab. Die deutschen Jagdpatrouillen hatten bei dem erfolgreichen Einsatz keine Verluste.

Badoglio-Regierung unter anglo-amerikanischer Kontrolle

DRS Genf, 29. Sept. Nach einer Meldung aus Washington erklärte der stellvertretende Staatssekretär im Staatsdepartement Berle vor der Pressekonferenz, daß die Badoglio-Regierung unter völliger Kontrolle des alliierten Hauptquartiers steht. Er lehnte jedoch eine Antwort darüber ab, ob die alliierten Regierungen schon definitive Entschlüsse gefaßt hätten, in denen die Zukunft und die Aufgaben des Regimes Badoglio festgelegt seien.

Badoglio in einem italienischen Gefangenenlager ausgeplüß

DRS Rom, 28. Sept. Der Intrigant Badoglio hat nun auch von seinen eigenen Landsleuten erfahren müssen, wie man ihn einschätzt. Als er in einem Lager vor italienischen Gefangenen eine Ansprache halten wollte, wurde er mit Schimpf und Schand empfangen. Darauf kimmten die Soldaten schimpfliche Reden an. Vergeblich versuchte Badoglio sich durchzusetzen. Schließlich mußte er sein Auto wieder betreten und unerrückter Sache abfahren. Im Augenblick der Abfahrt drängte sich ein italienischer Soldat, bevor es der amerikanische Wachposten verhindern konnte, an den Wagen Badoglios und schrie ihm die Worte ins Gesicht: „Verkaufter Verräter“.

„Salem Aleikum, was kochst du Trauba?“

Der Bohnentarte und seine zwei Spezi in Albanien

„Sa no, wenn es uns hier nicht gut geht, will ich Hans heißen“, sagte der Bohnentarte aus Söldlingen zu seinem Wehrführer Fritz aus Hirslanden am Karst, als sie mit ihrer Artillerieabteilung vor Tirana in der Nähe des ehemaligen Königschlosses Mittagessen machten. Vom Brockenwagen schenkte der Erich aus Offenbach zu ihnen. Doch kamen die drei Eskadren diesmal nicht dazu, ihre Runden fortzusetzen.

„Hast du gesehen, wie der Kommandeur vorher über sein ganzes Heilbranner Wehrergerüst sprach, als wir am ersten Weinberg vorbeikamen?“ fragte Fritz und drückte plötzlich scharf zu einem Feldweg hinüber. Jetzt hatte auch Erich die beiden albanischen Eskadren erkannt, die neben ihrem Panzer gingen in eng an den Boden anliegenden, über den Anten sich bauschenden und mit schwarzen Borien verzierten gelbweißen Wehrformen, dazu einen gleichfarbigen Kurzarm und ein buntes Kackentuch trugen, das von einem weißen Fleck auf dem Kopf gehalten wurde, so daß sie wie Gestalten aus Karl Mays Buch „Im Land der Stipetaren“ ausahen. Der Reis namens Bohnentarte — so genannt, weil er sich im Osten ein eigenes Bohnenfeld angeeignet hatte — ging ihnen aber gleich entgegen, weil er hoffte, etwas einkaufen zu können.

Der Esel blieb samt seinen Treibern vor ihm stehen. „Salem aleikum“, sagte der nie verlegene Schwabe, und weil er glaubte, daß man ihn besser versteht, wenn er möglichst laut und langsam gerade so spreche, wie im der Schmelze gewaschen war, brüllte er: „Was kochst du denn die Trauba?“

Der ältere Albaner lächelte ihn freundlich an und nickte seinem jüngeren Begleiter zu, der zur Ufferrückwärts aller drei Panzer — Fritz und Erich waren nachgezogen — in hart wie, verisch, gefährlich Deutsch ziemlich stehend erklärte: „Mein Vater Ferad Ali Drago ist kolt, die deutschen Soldaten in seiner Heimat begraben zu können. Er bittet sie, seine beiden Söhne entgegenzunehmen.“ Dabei wies er auf die mit Trauben bis zum Rand gefüllten Körbe. Den Männern blieb vor Staunen der Mund offen. Als erster fand Erich die Sprache

wieder. Die beiden anderen putzten mit ihren Händen hinter dem Rücken. Dabei stellte sich heraus, daß der junge Albaner bis vor kurzem als Teppichhändler in Belgien gelebt und viel mit deutschen Soldaten in Berührung gekommen war, nachdem er sich schon vorher in einer Hüttenkammer bei einem volksdeutschen Mechaniker einige Sprachkenntnisse angeeignet hatte. Als er die engere Heimat der mit ihm und seinem Vater erst einmal eine Zigarette rauchenden Soldaten gern wissen wollte, war dies beim Bohnentarte unter Berufung auf die Mercedeswagen und Besatzmagneten, beim Erich mit dem Hinweis auf die Opelwerke nicht allzu schwer. Fritz suchte lange nach einem ähnlichen technischen Anhaltspunkt, bis er einfach „Selbstbera“ sagte. Da ging ein Leuchten des Begreifens über das Gesicht des jüngeren Albaners, wie die Albaner auch genannt werden. Er spülte die Lippen und pfliff den untrunkenen Schläger vom in Heidelberg verlorenen Herzen!

Die ganze Zeit über hatte der alte Ferad Ali Drago aufmerksam beobachtet, aber ohne ein Wort zu sagen, dabei geblieben. Jetzt befiel er etwas in rauhem Gurgelton. Sein Sohn nahm darauf sofort mit seiner Hilfe die beiden Körbe vom Eselrücken und stellte sie vor die Soldaten hin. Noch einmal bat er sie, dieses Geschenk anzunehmen. Ganz ernstlich versuchte er jede Beschlagnahme; doch wußte auch hier der Bohnentarte Rat. Unter dem Fahrersitz hatte er noch eine Metalltruhe mit schönen Handdrucken, die er schnell holte und als kleine Gegengabe überreichte.

Vor dem abendlichen Stab, den sie diesmal an der Adriaküste bei Durazzo drohten, schrieb der Bohnentarte seinem Weib nach Hause, daß es ihm ganz gut gehe. Sie solle nur ruhig sein; denn hierzulande schienen die Deutschen im allgemeinen und er mit seinen beiden Spezi im besonderen ganz wohlkalteten bei den Männern zu sein. Die Frauen würden aber zur den mohammedanischen Albanern meist streng abgelehnt vor den Fremden in Häusern gehalten, was sie wahrscheinlich doppelt froh machte. (Kriegsberichterstatter Dr. Walter Gruber)



Wohin rollst Du, Äpfelchen?

Nicht zu Dir, Freund „Hintonrum“; Deutscher Bauer, steh' dich um, mach' nicht die Verteilung nichtig. Apfel sind abgabepflichtig! Eins nur Front und Heimat nützt und auch vor Bestrafung schützt, das Gebot: Auf alle Fälle Apfel nur

zur Sammelstelle!

Das Postfräulein von Greith

Frauen- und Liebesroman von Walter Rainer

Copyright by Frauenschon-Verlag Dr. Schneider, Göttingen bei München

10. Fortsetzung

Auf halbem Weg kehrte der Rebel zurück, doch dank der gespannten Schnur gelang der Abstieg ohne besondere Schwierigkeit. Genau nach einer Stunde war ich wieder an der Stelle, wo ich meine Frau zurückgelassen hatte. Aber der Platz war leer und auch der Knickstand nicht mehr dort. Offenbar war ihr das Warten zu lang geworden und sie hatte allein den Rückweg angetreten und dabei auch den Knickstand mitgenommen, der alles Notwendige für einen solchen immerhin gewagten Abstieg enthält. Unschlüssig stand ich still und rief einige Male im Namen meiner Frau. Aber ich erhielt keine Antwort. Meine Nase erkannte im Rebel, der immer dichter und dichter wurde und das Gestein mit glänzendem Raß überzog.

Unter solchen Umständen konnte ich den weiteren Abstieg nicht wagen, umso mehr wie auch der Knickstand mit allen Hilfsmitteln fehlte. Hoffentlich war meine Frau an einer günstigen und nicht zu weit entfernten Stelle auch mich, denn bei diesem Rebel konnte sie ja auch nicht allein weitergehen.

Ich hatte kaum zehn Minuten in der Felsmulde zugebracht, als plötzlich aus dem Rebel die alte Frau auftauchte und mich grinsend begrüßte.

„Wie wurde gleich nutzlos zu Mute und ich fuhr die Alte barfuß an, was sie hier suchte.“

„Ich will Ihnen Gesellschaft leisten, weil's Frauen nicht so ist, damit's dem Herrn Baron nicht zu langweilig wird“, lachte sie hämisch.

„Bist du ihr begegnet?“ fragte ich hastig.

„Oh, die ist schon weit, aber wenn S' wollen, können Sie schon nachfolgen, mich ist's gewiß g'fallen.“

„Sie lachte wieder und hüpfte wie nährlich herum. Ich wollte sie folgen, aber sie verschwand so plötzlich im Rebel, wie sie gekommen war.“

„Nun litt es mich nicht länger hier und ich begann ohne Rücksicht auf den Rebel mit dem Abstieg. Nach mehr als einhundert Tufen und Kriechen kam ich schließlich zu einer Stelle, wo ich nicht mehr weiter konnte.“

„Und dann brauchte plötzlich ein Schneesturm daher, der mir fast den Atem nahm. Ich war ihm schuldlos preis-

gegeben, da ich keinen Unterhalt fand und mir der Knickstand mit den Selbstblättern und der warmen Kleidung fehlte. Hätte der Schneesturm länger gedauert, wäre ich verloren gewesen, aber glücklicherweise tarnte und -braute es nur eine halbe Stunde, und bald darauf brach sogar die Sonne aus dem abziehenden Gewölk hervor.“

Aber trotzdem konnte ich den Heimweg nicht fortsetzen, weil ich mich im Rebel so verlegen hatte, daß ich keine Möglichkeit sah, ohne Hilfe von hier fortzukommen.

Mir blieb nur noch die Hoffnung, daß ich von anderen Leuten, die mir zu Hilfe kamen, gesehen oder gehört wurde. Ich gab aus meiner Pistole drei Schüsse ab, zog das Hemd aus, befestigte es an meinem Bergstock und begann damit zu winken.

Zufällig hatten schon meine Schüsse einen Jäger alarmiert, der sofort ins Tal hinunter eilte, um Hilfe zu holen, da er allein und ohne Hilfsmittel mich nicht bergen konnte.

Drei Stunden später stand ich unverfehrt unter meinen Netzen, mit denen ich nun jegliche die Suche nach meiner Frau begann, die noch nicht ins Tal zurückgekehrt war. Wir suchten bis zum Einbruch der Dunkelheit und fanden keine Spur von der Vermissten. So blieb mir trotz meiner Verzweiflung nichts übrig, als mit meinen Helfern ins Tal abzusteigen und dort zu übernachten. Am nächsten Morgen begann ich mit einer größeren noch besser ausgerüsteten Rettungs-Expedition von neuem die Nachforschungen. Am späten Nachmittag fanden wir die Tote am Fuß der Südwand. Sie war mehr als tausend Meter abgestürzt. . . .“

Am Grimming drüben ist während der Erzählung des Barons das Glimmern der Wände erloschen, nur am dem Stiesel liegt noch ein roter Schein.

„Gibst aber, die mit kloppendem Herzen dem erschütternden Bericht gelauscht hatte, schreit es, als ob der riesige Koloss des Berges nun unheimlich und drohend auf sie herüber sehe.“

„Und die Frau?“ fragt sie nun mit zitternder Stimme, als der Baron schweigt.

Er hebt wieder den Kopf. „Die Frau? — Am nächsten Tag, als die Leiche meiner Frau nach Greith überführt wurde, fand die Alte in der vordersten Reihe der zahlreichen Trauergäste und Zuschauer. Ich hätte sie am liebsten mit eigenen Händen beim Kragen gepackt, um ihr das Gedächtnis herausszuschütteln, daß sie es war, die meine Frau in den Abgrund lockte oder die Manganlöse gar mit tödlichem Stroh hinunterführte. Daran war nicht zu denken, und so mußte ich mich damit begnügen, dem anwesenden Gendarmen-Wachmeister kurz den Sach-

verhalt zu berichten und um die sofortige Verhaftung der Frau zu ersuchen.“

Der Wachmeister wogte zunächst. Dann ging er zu der Alten hin und sprach mit ihr. Nach wenigen Minuten kam er wieder zurück und teilte mir mit, die Frau bestreite ganz entschieden, daß sie gestern auf dem Grimming gewesen sei. Erstens könne sie mit ihren alten Füßen überhaupt nicht auf einen so hohen und gefährlichen Berg hinaufsteigen, zweitens sei sie erst heute Mittag von Vezzen hierher gegangen und drittens könne sie nachweisen, daß sie sich schon seit Anfang der Woche beim Jitzbauern in Weihenbach bei Vezzen aufhielt.

Auf Grund dieser Angaben, die freilich erst überprüft werden mußten, könne er sie vorderhand noch nicht verhaften, erklärte der Gendarm, und ich mußte mich wohl oder übel vorläufig damit abfinden.“

Die weitere Frage Giths, ob er sich nicht vielleicht doch in der Person der vermeintlichen Frau getäuscht habe, verneint er entschieden. Gith habe sie bedeutend älter ausgesehen als damals, da sie von Schloss Greith verschwand, und später, als er nach dem Begräbnis ihres Kindes zum letztenmal mit ihr gesprochen habe. Aber ihre Stimme, ihr häßliches Lachen, ihre verärgerten Grimassen und Gebärden, all das habe sich nicht im geringsten verändert.

„Und hat die Gendarmerie die Sache weiter verfolgt?“

„Das schon“, entgegnet der Baron erbittert. „Aber diese Erhebungen haben angeblich die Aussage der Frau durchaus bestätigt.“

„Das ist einfach unsagbar und entsetzlich.“

Der Baron nickt. „Das war der Frau noch nicht genug. Bald nachher kam sie wieder nach Greith, hielt sich bald bei dem, bald bei jenem ihrer Freunde auf und bereuete bei dieser Gelegenheit den Verleumdungsfall gegen mich vor, daß in Wirklichkeit ich selbst meine Frau in die Tiefe gestoßen hätte, um sie los zu sein.“

„Sie haben Furchtbares durchgemacht, Herr Baron!“ erwidert Gith erschütterter in überwältigendem Mitleid. Und dabei streicht sie ihm zart die Hände, als könne sie ihn damit aufmuntern.

Und tatsächlich hat sie auch den gewünschten Erfolg, denn er rafft sich nun wieder auf und sagt mit wehmütigem Lächeln: „Ich bin ein netter Gesellschafter! Anstatt Sie zu unterhalten, erzähl' ich Ihnen traurige Sachen, die glücklicherweise ja schon längst verjährt sind. Aber alles das hat der böse Gefelle, der Grimming, heraufbeschworen, den ich vorhin wahrscheinlich zu lange angehehen habe.“ (Fortsetzung folgt)

Uns Stadt und Land

Altensteig, den 30. September 1943

Nachbarschaftshilfe — immer bereit!

Im Gau helfen 1700 Frauen im bäuerlichen Haushalt

Die Hilfe von Haus zu Haus, von Nachbarin zur Nachbarin ist nichts neues. Schon immer hat die Nachbarschaft — wenn es eine gute war — sich gegenseitig ausgeholfen und unterstützt. Viel Gutes ist dadurch bewirkt worden. Diese Nachbarschaftshilfe hat nun die Abteilung Hilfsdienst des Deutschen Frauenwerks ausgebaut und dem Volksganzen dienlich gemacht. Besonders jetzt im Krieg ist solche Nachbarschaftshilfe von großer Bedeutung. Besagte Hilfskräfte stehen der Hausfrau und Mutter nur noch in beschränktem Maß zur Verfügung. Eigene Angehörige können in Notfällen auch nicht immer ausbilden. Da springt nun die Nachbarschaftshilfe ein. So machen z. B. zwei Frauen in einer Ortsgruppe am Samstag abend die Kunde bei erkrankten Müttern und haben 17 Kinder. In den Wernerischen Kinderheimstätten in Ludwigsburg helfen 38 Frauen einer Ortsgruppe 175 Stunden. Aber nicht nur der Frau in der Stadt wird geholfen, sehr stark schaltet sich die Nachbarschaftshilfe auch im bäuerlichen Haushalt ein. So leisteten im letzten Jahr in unserem Gau über 1700 Frauen in fast 80 000 Stunden Nachbarschaftshilfe in bäuerlichen Haushalten.

Jede Frau, die in Not ist, soll wissen, daß die Abteilung Hilfsdienst des Deutschen Frauenwerks mit der Nachbarschaftshilfe ihr mit Rat und Tat zur Seite steht. Wir brauchen aber auch Frauen, die diese Nachbarschaftshilfe leisten. Für manche Frau, die altersmäßig über den Arbeitsbereich hinaus ist, ergibt sich hier eine Aufgabe, in der sie alle ihre mütterlichen Kräfte einbringen kann. Hilfe zu leisten, war ja immer Frauensache.

Sie sehen die Weinreben

Die Ausreise der Trauben, die schon während der sehr heißen Wochen im August nur geringe Fortschritte machte, hat durch das kühlere regnerische Wetter der letzten 14 Tage erneut eine Verjüngung erlitten. Wie zahlreiche Untersuchungen ergeben haben, entspricht der Zuckergehalt der Beeren noch nicht den Erwartungen, die man nach dem günstigen Sommer allgemein von der Befruchtung der 1943er Traubenernte hat. Bist sich aber die Bitterung in den kommenden Oktoberwochen gut an, so darf mit Bestimmtheit damit gerechnet werden, daß im Süden Deutschlands in diesem Herbst ein Wein von besonderer Güte geerntet wird. Die Trauben der Edelreben sind überall so gesund, daß sie zur völligen Ausreise ohne jede Gefahr noch längere Zeit am Stock belassen werden können. Lediglich die Trauben der Müller-Türgaurebe und in einigen Konsumweinsorten, auch die Trauben des Elblings und des Rühlblings werden in den nächsten Tagen geerntet, weil diese empfindlichen Trauben nach dem Regenwetter zur Fäulnis neigen. Der aus diesen Trauben abgepreßte Most ist sofort nach der Reisterung stark zu schwefeln und zu entsäulen. Auf diese Weise wird vermieden, daß der spätere Wein einen Beigeschmack nach faulen Trauben erhält.

Stuttgart. (Todesfall.) Am 26. September verstarb unerwartet im Alter von 64 Jahren Oberlandesgerichtsrat Adolf Haib in Stuttgart. Der Verstorbenen, der seit 1928 dem Oberlandesgericht angehört hatte, war zuletzt Vorsitz des Obergerichts.

Stuttgart. (Tödlicher Sturz.) Am Dienstag morgen stürzte eine 77 Jahre alte Frau infolge eines Schwindelanfalls von der Treppe der Wohnung die 12 Stufen hohe Treppe hinab in das Untergeschoss. Beim Sturz erlitt sie einen Bruch der Halswirbelsäule und war sofort tot.

Stuttgart. (Zusammenstoß.) Auf der Neuen Weinsteige fuhr ein Straßenbahnwagenzug der Linie 16 mit einem Lastwagen zusammen. Beide Fahrzeuge wurden beschädigt. Fünf Personen in der Straßenbahn wurden durch Glassplitter leicht verletzt.

Ludwigsburg. (Landfrauennachwuchs gepflückt.) An der Landfrauenschule in Großschönheim ging wiederum ein Jahreskurs zu Ende. Die Kursvereinerinnen wurden namentlich praktisch und mündlich in allen Zweigen der Land- und Hauswirtschaft auf ihr Können geprüft. Bei der mündlichen Prüfung war auch Landesbauernführer Arnold zugegen.

Schwenningen. (Zusammenstoß.) Ein die Marktstraße abwärtskommender Radfahrer fuhr auf den Kühler eines d...

Das Heidekraut blüht!

Das Blühen der Bescheidenheit: Erla

Jetzt, im September, blüht in vielen deutschen Gauen das Heidekraut, die vielbesungene Erla.

Zwei Pflanzen, zwei Blumen gelten im Deutschen als Sinnbild der Bescheidenheit, das Weiden und die Erla, das Heidekraut. Die Bescheidenheit der beiden aber ist ohne Zweifel das Heidekraut. Wenn alle Mädchen, die Erla heißen, so anspruchslos wären wie die Gattung der Botanik, von der der Name genommen wurde, wach ein Heer weiblicher Tugendfürgewinnen hätten wir!

Jetzt blüht es, das Heidekraut. Die langen Rippen kleiner, würdlichen Blüten, die sich unmittelbar an die mit feinen, fadenförmigen, grünen Blättchen besetzten Stängel anschließen, wuchern in Nordwestdeutschland da und dort über weite Strecken. Bekannt ist die Lüneburger Heide, der die Erla ihr Gepräge gibt, eine flache, einsame, gern von Malern und Dichtern aufgesuchte Landschaft im Hannoverschen. Aber neunzig Kilometer zieht sich, als flacher Landrücken von 80 bis 120 Meter Höhe, die Lüneburger Heide zwischen Aller und Elbe hin. Träge, kleine Büsche, zwischen vielen Moosen, Sträuchern und Sämpfen, kleine Büsche, Weiden, Birken, Buchen und Eichen unterbrechen die etwas melancholische Weite des vom Heidekraut, untermischt mit Heidel- und Preiselbeerkolonien, beherrschten Gebietes.

Unfreundlich wird das Heidekraut, wegen der struppig-zähen, harten Beschaffenheit seiner Stängel, auch Besenkraut genannt. lichen Agitation aufgeräumt wird.

Lebenswürdig aber heißt man es Immerschönkraut. Die Geduldigkeit aller Arten von Erlagenweiden ist rührend. Auf dem dürrigsten Boden kommen sie fort: Der Grund ist: das Heidekraut geht mit dem kostbaren Lebensstoff des Wassers unwahrscheinlich sparsam um. Daher die winzigen Formen seiner Blatt- und Blütengebilde. Es kann sich nichts „Dekoratives“ leisten — im Gegensatz zu den Wasser- und Sumpfpflanzen und -blühen die im allgemeinen mit mächtigen, üppigen Blättern

prunten. Auch an Mineralien begnügt sich Erla mit den bescheidensten Mengen. Aus Sand und Mergel holt es freudlich heraus, was eben noch zu finden ist. Und doch warten die Erlagewächse mit einer verhältnismäßig reichen Farbenpalette ihrer Blüten auf, von Weiß und weißlichen Rosa über gelbe und bräunliche Tönungen bis zum Rosa, Violett, leuchtenden Rot und fatten Purpur. Die Blüten sind die Galane der bescheidenen Pflanze. Zur Zeit der Hochblüte flutet sommerliches Orchester über die „Heide“. Profalscher ist die Liebe der Schafe für das Heidekraut. Sie verzehren es mit Stumpf und Stiel. In der Lüneburger Heide weidet eine besonders gentigame Schafart, Heidschnuden genannt, die grün-rötlich-braunen Flächen ab.

Der harte, zähe Charakter des Heidekrautes wird selbst des großen Waldes Herr. Es vermag Buchen und Eichenbeständen langsam, aber unwiderstehlich einen Quadratmeter Bodens nach dem anderen wegzunehmen, bis die Bäume zu kümmern anfangen und verschwinden. Heidefeld in Kulturland zu verwandeln, ist keine leichte Arbeit, denn es muß meist erst eine ausgedehnte fast tote Bodenschicht durchstoßen werden, bevor man auf nährstoffreichere Erde trifft.

Man sieht: Erla, Heidekraut, gern und oft besungen von deutschen Dichtern, von denen Hermann Löss nur einer war, ist naturwissenschaftlich betrachtet, kaum ein sehr poetisches Gemäch. Aber es hat den Reiz der Unschönbarkeit, den der malkassische Zusammenklang der Vokale in dem Namen Erla so lieblich und gefällig macht. Erla, ein hübscher, ein verliebter Name! Die deutschen Soldaten singen von ihm, und ein Held deutscher Heimat steigt in den Liedern auf: „Märkische Heide, märkischer Sand“ — „Auf der Heide blüht ein kleines Blümlein und das heißt Erla!“ oder, in höchster Kunstform, Storms herrliches Gedicht:

Es ist so still. Die Heide liegt im warmen Mittagssonnenstrahl — ein rosenroter Schimmer fliegt um ihre alten Gabelarme . . .

Straße kreuzenden Lastkraftwagens auf. Dabei wurde der Radfahrer in die Windschutzscheibe des Kraftwagens geschleudert und erlitt so schwere Schädelverletzungen und einen Oberarmbruch, daß seine Ueberführung ins Krankenhaus notwendig wurde.

Saugau. (Volkströtgenuntersuchung.) Zur Eröffnung der Volkströtgenuntersuchung im Kreis Saugau veranstaltete die Kreisleitung in der Kaufschule in Saugau eine Feier, bei welcher zuerst Medizinalrat Dr. Kugler über die Tuberkulose und ihre dringende Bekämpfung sprach, worauf Kreisleiter Kubort einen Appell zur geschlossenen Anteilnahme an die gesamte Bevölkerung richtete.

Göppingen. (Todesfall.) In Göppingen verstarb unerwartet rasch im Alter von erst 52 Jahren der langjährige Vorstand des Staatlichen Gesundheitsamts Göppingen Medizinalrat Dr. H. Schol. Der Verstorbenen, der 1890 in Stuttgart als Sohn eines Rechnungsrats geboren wurde, übernahm im Jahre 1935 nach mehrjähriger Tätigkeit in Udingen, Kreis Reutlingen, und in Gellingsen die Leitung des Staatlichen Gesundheitsamtes Göppingen.

Kalen. (Ein Meteor.) Am vergangenen Sonntag, abends zwischen 22.45 Uhr und 23 Uhr, flog in genau östlicher Richtung fast senkrecht ein Meteor, wie eine Leuchtstrafete brennend, der Erde zu. Die Erscheinung dauerte etliche Sekunden und erstellte weit umher die dunkle Nacht.

Dettingen. (Frühlese.) Dieser Tage fand die Frühlese in den Weinbergen statt, die sehr gut ausgefallen ist und mit einem sehr guten Tropfen „Sauberg“ gerechnet werden kann.

Zehn Jahre Württembergische Landesbühne

Die Württ. Landesbühne feiert mit dem Eintritt in die neue Spielzeit ihr zehnjähriges Bestehen. Im August 1933 wurde sie als Gründung des Württ. Kulturstiftungsvereins ins Leben gerufen, nachdem ihre Vorgängerin, die Württ. Volksbühne, kurze Zeit vorher aufgelöst worden war. Seit Beginn, also volle zehn Jahre, steht sie unter der Leitung des Intendanten Gottfried Haack-Bertow, der ihr durch seine starken künstlerischen Intentionen ein eigenes Gepräge gegeben hat.

Das Amt des Vorstehers des Vorstands bekleidete von 1933 bis 1935 Oberbürgermeister Dr. Klüber, Ehlingen; seit 1935 führt Kulturstiftungsleiter Gerhard Schumann, dem als Stellver-

treter Direktor Otto Hartmann vom Deutschen Gemeindetag, Stuttgart, zur Seite steht, den Vorsitz.

Im Laufe des verflochtenen Jahrzehntes hat die Württ. Landesbühne in unserem Gau ein Stück Theaterkultur geleistet, das in seiner Art als vorbildlich zu bezeichnen ist. Innerhalb der zehn Jahre fanden insgesamt 4881 Aufführungen statt. Die Vorliebe des schwäbischen Volkes für die Klassiker brachte gerade dafür sehr hohe Aufführungsziffern: Schiller mit 304 Vorstellungen, Goethe mit 139, Lessing mit 152, Kleist mit 122, Heibel mit 97, Shakespeare mit 176.

Die durch die Kriegszeit hervorgerufenen Schwierigkeiten in personeller und verkehrstechnischer Hinsicht werden durch enge Zusammenarbeit mit den zuständigen Dienststellen von Partei und Staat überwunden. Mit Stolz darf darauf hingewiesen werden, daß die Württ. Landesbühne als einzige deutsche Landesbühne auf Einladung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda bereits sechs Gaupietreffen in die Slowakei mit 150 Aufführungen fast durchweg klassischer Stücke erfolgreich durchgeführt hat.

Zum feierlichen Begehen ihrer zehnjährigen Tätigkeit hat die Landesbühne Goethes „Faust“ herausgebracht. Intendant Haack-Bertow spielt selbst die Titelrolle am 10. Oktober im Stadttheater Ehlingen.

Kundfunk am Donnerstag, 30. September

Heidoprogramm: 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage, 13.25 bis 14.00: Deutsch-italienisches Austauschkonzert, 15.00 bis 16.00: Buntes Unterhaltungskonzert, 16.00 bis 17.00: Opernsätze und italienische Musik, 17.15 bis 18.30: Eine volkstümliche „Stunde vor Abend“, 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel, 19.15 bis 19.30: Frontberichte, 20.20 bis 21.00: Max von Schillings-Sendung, 21.00 bis 22.00: Szenen aus „Margarete“.

Kundfunk am Freitag, 1. Oktober

Heidoprogramm: 11.00 bis 11.30: Leo Ensolzt musiziert, 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage, 12.45 bis 14.00: Musikalische Charakterstücke zur Werbepause, 15.30 bis 16.00: Lieber von Pfleger und Othmar Schöf, 16.00 bis 17.00: Buntes Konzert, 17.15 bis 18.30: Zeitgenössische Weisen, 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel, 19.15 bis 19.30: Frontberichte, 19.45 bis 20.00: Dr. Goebels-Artikel aus dem „Krieg“, 20.20 bis 21.00: Musikalische Unterhaltung, 21.00 bis 22.00: Melodien zwischen ernst und heiter.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dietrich Rank in Altensteig. Vertriebsleiter: Gebold Rank, Druck u. Verlag: Buchdruckerei Rank, Altensteig, 3. St. Preis 10 Pf. 2 1/2

Beim Backen Strom oder Gas sparen:
Wenn man während der Backzeit des Kochens nicht ein Quellgericht, Fisch oder Obst gar zu dünstet hat, kann man neben der Kuchenform einen Topf voll Wasser zugedeckt gleichzeitig erhitzen bis zu 3/4 Stunde, dann herausnehmen!
Im übrigen — immer nach Dr. Oetker-Rezepten backen!

Tannenzierreifeig
100 Zentner aufwärts laufend zu kaufen gesucht.
Zahle Bockaffe.
R. Drechsler, Coltbus, Biefenerstraße 24

Die neue
Lohnstuertabelle
(gültig ab 1. Juli 1942)
für monatliche, 14-tägliche, wöchentliche, tägliche, 4-stündliche Lohnzahlung und sonstige Bezüge. Beitragsätze zur Deutschen Arbeitsfront, Gewerbesteuer tabellen, Nachzahlen, Bestimmungen über das Eisen sparen, mit Anhang: Lohnsteuerbestimmungen. Preis RM 3.— empfiehlt die

Buchhandlung Rank, Altensteig

la Edle Schautauben verschiedene Farben abzugeben Armin Hill Mannheim - Rheinm Neuhofstr. 32	Haus für Pension geeignet, mit oder ohne Möbel zu pachten oder zu kaufen gesucht. Angebote an die Geschäftsst.
---	--

Gut rasiert - gut gelaut
ROT BART
KLINGEN

Durch abwechselnden Gebrauch der Schneiden wird die Klinge voll ausgenutzt. Für diesen Zweck tragen unsere Klängen Merzkahlen.

Waldorf
Ein 10 Monate altes
Rind
hat zu verkaufen
Konrad H. Walz

NSB. Altensteig
Heute Donnerstag 20 Uhr

Als Verlobte grüßen
Gottlieb Dengler
Irma Neureuther
Berneck Zwingenberg
Baden
September 1943

Gloria
Schuhpflege-Präparate

sparsam verwenden. Dosen u. Flaschen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest verwenden.

Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften
Gloria-Werke, Göttingen

SPARSAM
gebrauch
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zutreffenden Rat auch bei Benutzung der

PERI
UND
KHASANA
Körperpflegemittel.

Dr. Korthaus
KÖLN

Bernard
Schnupftabake
wirschend und bekömmlich - und immer ein Genuß!
Gebrüder Bernard A.-G.
Regensburg, Offenbach am Main und Hergard L. Pom.

Geschäftsbücher
empfiehlt die
Buchhandlung Rank, Altensteig

Schmiercreme einsparen!
Guttalin
algert. W.

Selbst hochwertigste Aufträge lassen sich mit Guttalin leicht und ohne Anstrengung ausführen. Der Glanz wird schöner und man spart!

Nicht jede Schmiercreme ist Guttalin!
Echt nur mit dem Aufdruck:
„Guttalin“
Nur in Fachgeschäften
Guttalin-Fabrik, Edla

Lesekästchen
empfiehlt die
Buchhandlung Rank, Altensteig

Tennis Klängen
Für hartes Spiel und zarte Man

Merke: Die vor allen Dingen, spielen sollst Du mit Tennisklängen. Dies Sparen wird dadurch erreicht, indem man die Klängen nach Gebrauch von der Mitte zur Schneide trocken streicht.